



HEIKE ENGELHARDT (Hrsg.)

nifbe

Auf dem Weg zum Familienzentrum

HERDER

»Im Dialog«

herausgegeben vom

nifbe Niedersächsisches Institut
für frühkindliche Bildung und Entwicklung

Auf dem Weg zum Familienzentrum

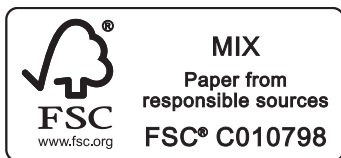
Heike Engelhardt (Hrsg.)

Auf dem Weg zum Familienzentrum

Voraussetzungen, Strukturen,
Konzepte und Praxisbeispiele



FREIBURG · BASEL · WIEN



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2015
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder
Titelbild: © fotolia/asife
Fotos auf den Seiten 14, 74, 128, 152: © nifbe/Bettina Meckel
Redaktion: Heike Engelhardt / Dr. Karsten Herrmann
Innengestaltung: Susanne Lomer, Freiburg

Druck und Bindung: fgb · freiburger graphische betriebe
www.fgb.de
Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany
ISBN 978-3-451-32954-8
E-ISBN 978-3-451-81022-0

Inhalt

Einführung	8
Heike Engelhardt	

I Grundlagen für die Arbeit in Familienzentren **Strukturelle Voraussetzungen und rechtliche Rahmenbedingungen**

Strukturelle Bedingungen der präventiven Familienförderung an Familienzentren: das Schnittstellenproblem	15
Waldemar Stange	

Rechtliche Rahmenbedingungen und Finanzierung von Familienzentren . .	36
Rolf Krüger	

Typologie Familienzentrum	41
Andrea Bargsten	

Vernetzung und Kooperationen: Potenziale einer trägerübergreifenden Zusammenarbeit	51
Heike Engelhardt	

Multiprofessionelle Teams	64
Rabea Drosten	

II Grundlagen für die Arbeit in Familienzentren **Inhaltliche Ansätze und Konzepte**

Eltern im Familienzentrum: Herausforderungen und Chancen für eine heterogenitätssensible Professionalisierung in einem neuen pädagogischen Arbeitsfeld	75
Birgit Behrensen Ulf Algermissen	

Beteiligung von Eltern an den Bildungsprozessen von Kindern 84
Dörte Detert

Integrierte Familienarbeit in Familienzentren 99
Dörte Detert

**Inklusion / Exklusion in und durch Familienzentren –
Systemtheoretisch beobachtet 112**
Stephan Ullrich

III Professionalisierung im pädagogischen Feld

**Professionalisierung der pädagogischen Fachkräfte in und um
Familienzentren 129**
Heike Engelhardt

**»Familienzentren nach dem EEC-Konzept« in der Erzieherausbildung –
Ein Ausbildungsprojekt der Fachschule Sozialpädagogik 140**
Uwe Schmidt-Klie | Silvia Schneider-Döring

Organisationsentwicklung in Familienzentren 147
Markus Kieselhorst

IV Ausgewählte Beispiele aus der Praxis von Kooperationspartnern und in Familienzentren

Die Familiensprechstunde: Ein Beratungskonzept für die Kita 153
Ariane Gernhardt | Jörn Borke

Familien-Bildungsstätten und Familienzentren 160
Reinhold Jenders

**Prävention und Kinderschutz am Beispiel des Programms
Familienzentren in Hannover
Oder: »Eltern sind nicht das Problem, sondern die Lösung« (M. Whalley) 164**
Andreas Schenk

Der gemeinsame Blick aufs Kind – ein Gewinn für Eltern, pädagogische Fachkräfte und Kinder.	177
Stefanie Entzmann	
Der Early Excellence Ansatz – Entwicklung einer ressourcenorientierten Haltung in sozialen Einrichtungen.	185
Jutta Burdorf-Schulz	
Early Excellence: Zusammenarbeit mit Eltern oder: Einblicke in die Entwicklung von erfolgreichen Bildungspartnerschaften.	189
Karin Bode-Brock	
Mehrgenerationenhaus und Familienzentrum KESS – Vom EEC-Familienzentrum im ländlichen Raum zum Knotenpunkt des Wissens in der Region	195
Simone Welzien	
Fazit / Ausblick	200
Heike Engelhardt	
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	203

Einführung

Heike Engelhardt

KINDER SIND DIE ZUKUNFT unserer Gesellschaft. Die Erziehung und Bildung von Kindern ist eine der bedeutendsten, anspruchsvollsten und schönsten Aufgaben von Familien. In ihr werden die Grundlagen für ein selbstbestimmtes Leben, für Mitgestaltungsmöglichkeiten und gesellschaftliche Teilhabe gelegt. Auch in Zeiten einer immer früheren und längeren institutionellen Betreuung ist die Familie nach wie vor der primäre Ort der Bindungen, Beziehungen sowie der Bildung, Erziehung und Entwicklung von Kindern.

Familien und Kinder unterliegen heute mehr denn je sich schnell verändernden Herausforderungen, für die sie unterschiedliche Unterstützungsangebote benötigen. In der Regel sind Eltern sehr engagiert, um die bestmögliche Förderung ihrer Kinder sicherzustellen, müssen sie jedoch gleichzeitig auch die persönliche und berufliche Entwicklung gestalten sowie nicht selten auch noch die Pflege der eigenen Eltern gewährleisten.

Gesellschaftliche Entwicklungen und wissenschaftliche Erkenntnisse verweisen darauf, wie eng der Zusammenhang von Bildung, Bindung, Gesundheit und Teilhabe ist. Es ist erwiesen, dass der Bildungserfolg von Kindern in weitaus höherem Maße vom Elternhaus abhängt als von der Erziehung und Bildung in Kindertageseinrichtung und Schule. Denn die Qualität der familiären Lernumgebung beeinflusst die kognitive und soziale Entwicklung der Kinder am stärksten. Eine sichere Bindung zu den Eltern ist eine wesentliche Grundlage für die Entwicklung eines Kindes. Deshalb erzielen Einrichtungen, die Bildung, Erziehung und Betreuung mit integrierter Familienarbeit anbieten, die besten Ergebnisse.

Die Qualität der Interaktion zwischen Kind und Erwachsenem ist der zentrale Faktor der Entwicklung.

Daher ist die Integration sozial benachteiligter Eltern und Kinder eine ebenso große Herausforderung wie die Zunahme von Unsicherheit über Erziehungsfragen und Bildung in allen Schichten. Zudem ist in unserer Gesellschaft der Anspruch von Eltern an ein gutes »Eltern-sein« immens angestiegen, was einen ungeahnten Druck bei Familien erzeugt.

Vor diesem Hintergrund ist die Begleitung der Eltern von Beginn an eine wichtige Aufgabe präventiver Familienförderung.

Des Weiteren führen die zunehmende Vielfalt von Familienformen und -konstellationen zur Veränderung von lebensweltlichen Kompetenzen und familieninternen Unterstützungssystemen. Gerade Lebenslagen, die von Armut geprägt sind, gehen häufig einher mit einem niedrigen Gesundheitsbewusstsein und -verhalten. Darüber hinaus ziehen diskontinuierliche Bindungen, Bildungsprozesse und -biografien ein höheres »Angewiesen-sein« auf professionelle Unterstützung nach sich.

Diese Erkenntnisse bilden eine wesentliche Grundlage dafür, Familien langfristig, ganzheitlich und bildungsbereichsübergreifend zu unterstützen, zu beraten und zu begleiten. Hierfür werden wohnortnahe, an den Bedürfnissen und Bedarfen der Familien orientierte, vernetzte und abgestimmte Angebote benötigt. Familienzentren sind geeignet diesen großen Herausforderungen zu begegnen.

Um die vielfältigen bereits bestehenden und neu entwickelten Konzepte, Ansätze und Angebote nachhaltig zu implementieren, sind ineinandergreifende Aktivitäten auf verschiedenen Ebenen der Praxis, Jugendhilfe, Aus-, Fort- und Weiterbildung erforderlich.

Zum einen bedarf es einer an der Bildungsbiografie von Kindern und Familien ansetzenden Planung, Vernetzung und Unterstützung in der Jugendhilfe unter bildungs-, gesundheits-, kultur- und sozialpolitischen Gesichtspunkten. Die Städte, Gemeinden und Landkreise sind hierfür die kommunal verantwortliche Instanz. Zum anderen ist eine Qualifizierungsoffensive für die in der frühkindlichen Bildung und Entwicklung, der Gesundheits- sowie Familien / Elternbildung und -beratung beteiligten Fachkräfte notwendig, um passgenau auf die veränderten gesellschaftlichen Bedingungen einzugehen. Hierin liegt die besondere Herausforderung.

An dieser Stelle setzen Familienzentren mit ihrem Leistungsspektrum in Zusammenarbeit mit Familien-Bildungsstätten, Beratungsstellen, Gesundheitsdiensten sowie Kultureinrichtungen u. v. m. an. Sie können einen wichtigen Beitrag zur Prävention und Förderung von gesundheitsbewusstem Verhalten sowie zur Unterstützung von Familien leisten. Auch bieten sie eine Möglichkeit zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Denn eine gelingende Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist einer der entscheidenden Faktoren, um zu einer Entlastung in Familien, insbesondere für alleinerziehende, berufstätige und arbeitssuchende Eltern beizutragen.

Grundsätzlich gilt es, das Wohl des einzelnen Kindes mit seiner Familie und deren Bedürfnissen in den Mittelpunkt zu stellen, um die bestmögliche Bildung, Erziehung und Betreuung der Kinder sowie die bedarfsgerechte Unterstützung der Eltern in ihrem Bildungsauftrag zu ermöglichen (vgl. *nifbe* 2015).

»Vor dem Hintergrund der fachlichen Debatte rund um die Frage, was ein Familienzentrum ausmacht, wurde in der *nifbe*-Expertenrunde¹ folgende Definition 2013 verabschiedet:

In Niedersachsen sind Familienzentren Orte der Begegnung, Bildung und Beratung für Familien. Familienzentren sind dem kulturellen und sozialen Umfeld geöffnet und stehen somit allen Familien in der Umgebung offen. Familien finden hier wohnortnah vielfältige, familienunterstützende Angebote, die an ihren jeweiligen Bedürfnissen und Bedarfen ansetzen und an deren Entwicklung sie beteiligt sind. Ein Familienzentrum ist ein Netzwerk, das Kinder individuell fördert und Familien berät, unterstützt und begleitet. So können die Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern mit Beratungs- und Hilfsangeboten für Familien sinnvoll miteinander verknüpft werden.

Die Angebote richten sich an die erzieherischen und persönlichen Ressourcen der Familien. Darüber hinaus können berufliche und andere Kompetenzen der Familien gestärkt werden. Dies wird im Rahmen von Netzwerken und Kooperationen und in Form multidisziplinärer Teams ermöglicht.

Eltern sind als Experten ihrer Kinder im Rahmen einer gemeinsamen Bildungs- und Erziehungsverantwortung in die Bildungsprozesse ihrer Kinder eingebunden. Dieses setzt die Beteiligung der Eltern an den Bildungsprozessen ihrer Kinder voraus und das erfordert eine offene, forschende und respektvolle Haltung in der pädagogischen Arbeit.

Vor diesem Hintergrund ist jedes Familienzentrum einzigartig.« (*nifbe* 2013)

Dieses Buch soll einen Beitrag leisten, die fachliche Debatte um Familienzentren anzuregen. Vor diesem Hintergrund wird ein umfassender Über-

¹ Die *nifbe*-Expertenrunde Familienzentren in Niedersachsen ist interdisziplinär und professionsübergreifend zusammengesetzt und besteht aus VertreterInnen der Praxis von Kita, Familienzentren, Fachberatung, Weiterbildung, LAG Fachschulen, Forschung, AGJÄ, kommunaler Trägervertretung, LAG Freier Wohlfahrtspflege, AG Familienverbänden, LAG Familienbildung, Mehrgenerationenhäusern und als Gäste das Kultusministerium und Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung des Landes Niedersachsen. Sie beschäftigt sich seit 2010 mit allen Fragen rund um Familienzentren.

blick gegeben, was für die Entwicklung und Arbeit in Familienzentren auf unterschiedlichen Ebenen bedeutsam ist. Die Fachexpertise erstreckt sich über Erkenntnisse und Erfahrungen aus Forschung, Ausbildung und Praxis.

Deshalb geht es im ersten Teil zunächst um die strukturellen und rechtlichen Rahmenbedingungen, in denen Familienzentren im Gesamtgefüge der Kinder- und Jugendhilfe sowie Sozialgesetzgebung einzuordnen sind. Familienzentren sollen ja in erster Linie präventiv wirken und Kindern mit ihren Familien bestmögliche Bildung, Beratung, Betreuung, Begleitung und Begegnung offerieren. Um das zu ermöglichen, kommt das Konzept »Familien im Zentrum« zum Tragen. Dieses Konzept zeigt auf, wie eine konsequent präventiv ausgerichtete Familienförderung in der Kinder- und Jugendhilfe einen Rahmen schaffen kann, in dem Familienzentren ihren Beitrag zu einer gelingenden Unterstützung von Kindern und Familien leisten können. Ein besonderer Fokus wird auf die rechtlichen Rahmenbedingungen in Bund, Land und Kommune gelegt und den damit einhergehenden Möglichkeiten und Hindernissen der Finanzierung aus öffentlichen Mitteln.

Eine Typologisierung von Familienzentren veranschaulicht die Vielfalt der bestehenden Modelle und Ansätze, die sich in der Praxis entwickelt haben und unterstreicht den sozialräumlichen Bezug als wesentliches Merkmal.

Ein wichtiger Ausgangspunkt in Familienzentren ist es, unterschiedliches fachliches Know-how zusammenzuführen. Hierfür eignen sich in besonderer Weise Netzwerke und Kooperationen. Der Schwerpunkt dieses Beitrages liegt auf den Potenzialen der trägerübergreifenden Zusammenarbeit und auf der Frage, was für gelingende Kooperationen wesentlich ist. Auf Basis einer Befragung wird aufgezeigt, welche Kooperationen aus Sicht der Praxis für ein Familienzentrum bedeutsam sind. Im Anschluss richtet sich der Blick auf die Herausforderungen in der Zusammenarbeit von multiprofessionellen Teams.

Im zweiten Teil richtet sich die Perspektive darauf, welche Veränderungen in der Zusammenarbeit mit Familien erforderlich sind. Anhand der vorliegenden gesellschaftlichen Bedingungen wird die Heterogenität von Familien und Familienleben heute unterstrichen und aufgezeigt, welche Konsequenzen sich hieraus für die pädagogische Arbeit ergeben. Die Ergebnisse von Evaluationen zweier Städte mit Programmen für Familienzentren werden gegenübergestellt und daraus resultierende Erkenntnisse vorgestellt. Darüber hinaus richtet sich ein Fokus auf Inklusion im Rahmen von Familienzentren.

Im dritten Teil steht die Professionalisierung der pädagogischen Fachkräfte in der Praxis sowie in der Aus-, Fort- und Weiterbildung im Mittelpunkt. Praxis meint in diesem Kontext einen differenzierten Fokus auf die Fachkräfte, KoordinatorInnen und Leitungen, die in Familienzentren beschäftigt sind sowie diejenigen, die in der (Fach-)Beratung tätig sind. Einen weiteren Schwerpunkt bildet die Organisationsentwicklung, nicht zuletzt deshalb, da diese Thematik bei der Weiterentwicklung zu Familienzentren von eminenter Bedeutung ist.

Im vierten Teil geht es um bewährte praktische Beispiele sowohl im Hinblick auf mögliche Kooperationspartner als auch im Hinblick auf die konkrete Arbeit in den Familienzentren selbst. So werden hier zum Beispiel der Early Excellence Ansatz, ein erprobtes Familienberatungskonzept oder auch die vielfältigen Kooperationsmöglichkeiten mit Familien-Bildungsstätten praxisnah vorgestellt.

In einem Ausblick werden anhand von Thesen die unterschiedlichen Erfordernisse für Familienzentren kurz zusammengefasst.

Literatur

- Athey, C. (1990): *Extending Thought in young Children. A parent-teacher partnership*. Paul Chapman Publishing. London
- Bundesjugendkuratorium (BJK) (2012): *Inklusion: Eine Herausforderung auch für die Kinder- und Jugendhilfe*. München
- Bundesjugendkuratorium (BJK) (2012): *Neuaktivierung der Jugendhilfeplanung: Potenziale für eine kommunale Kinder- und Jugendpolitik*. München
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2013) (BMFSFJ): *14. Kinder- und Jugendbericht*. Berlin
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2006) (BMFSFJ): *Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit, 7. Familienbericht*. Berlin
- Diller, A. / Heitkötter, M. / Rauschenbach, T. (2008): *Familie im Zentrum. Kinderfördernde und elternunterstützende Einrichtungen – aktuelle Entwicklungslinien und Herausforderungen*. DJI-Fachforum Bildung und Erziehung. München
- Diller, A. / Schelle, R. (2009): *Von der Kita zum Familienzentrum. Konzepte entwickeln – erfolgreich umsetzen*. Herder. Freiburg im Breisgau

- Engelhardt, H. (2013): Praxisportrait: Familienzentren Hannover. Von der Kindertageseinrichtung zum Familienzentrum – Entwicklung zu »Early-Excellence-Centres« (EEC). In: Stange, W./Krüger, R./Henschel, A./Schmitt, C. (Hrsg.): Erziehungs- und Bildungspartnerschaften. Praxisbuch zur Elternarbeit. Springer VS. Wiesbaden
- Landeshauptstadt Hannover (2010): Von der Kindertageseinrichtung zum Familienzentrum. Konzeption und Dokumentation des Programms der Familienzentren in Hannover. Aktualisierte Ausgabe. Hannover
- Meier-Gräwe, U./Wagenknecht, I. (2011): Expertise Kosten und Nutzen Früher Hilfen. Eine Kosten-Nutzen-Analyse im Projekt »Guter Start ins Leben«. Nationales Zentrum für Frühe Hilfen. Köln
- Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (2009): Wege zum Familienzentren Nordrhein-Westfalen. Eine Handreichung. Düsseldorf
- Niedersächsisches Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung – *nifbe* (Hrsg.) (2012): Erläuterungen zur Auswertung der Befragung zur Bestandsaufnahme Familienzentren in Niedersachsen. *nifbe*-Expertenrunde Familienzentren in Niedersachsen. Osnabrück
- Niedersächsisches Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung – *nifbe* (Hrsg.) (2013): Definition Familienzentren der *nifbe*-Expertenrunde Familienzentren in Niedersachsen. Osnabrück
- Niedersächsisches Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung – *nifbe* (Hrsg.) (2014): Thesenpapier Familienzentren der *nifbe*-Expertenrunde Familienzentren in Niedersachsen. Osnabrück
- Niedersächsisches Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung – *nifbe* (Hrsg.) (2015): Handreichung Familienzentren der *nifbe*-Expertenrunde Familienzentren. In: *nifbe*-Reihe zur Professionalisierung. Osnabrück
- Schlevogt, V./Vogt, H. (Hrsg.) (2014): Wege zum Kinder- und Familienzentrum. Ein Praxisbuch. Cornelsen. Berlin
- Stange, W./Krüger, R./Henschel, A./Schmitt, C. (Hrsg.) (2012): Erziehungs- und Bildungspartnerschaften. Grundlagen und Strukturen von Elternarbeit. Springer VS. Wiesbaden
- Stange, W./Krüger, R./Henschel, A./Schmitt, C. (Hrsg.) (2013): Erziehungs- und Bildungspartnerschaften. Praxisbuch zur Elternarbeit. Springer VS. Wiesbaden



Teil I

Grundlagen für die Arbeit in Familienzentren

Strukturelle Voraussetzungen und rechtliche Rahmenbedingungen

Strukturelle Bedingungen der präventiven Familien- förderung an Familienzentren: das Schnittstellenproblem

Waldemar Stange

1. Einleitung

Die *präventive Familienförderung*, die streng von den *interventiven* Formen der Jugendhilfe abzugrenzen ist, hat ein Grundproblem: Es beruht auf der Tatsache, dass gleich mehrere Teilsysteme des deutschen hoch ausdifferenzierten Sozialsystems sich eine Vielfalt von Zuständigkeiten teilen. Ein Blick auf das Gesamtsystem zeigt unmittelbar, dass sich hier sehr starke Einzelsysteme mit rechtlicher und finanzieller Eigenständigkeit um die gleichen Bezugsgruppen, nämlich Kinder, Eltern und Familien, kümmern.

Daraus resultieren Widersprüchlichkeiten und Koordinationsprobleme. In der Praxis ist *präventive Familienförderung* zersplittert. Die Schnittstellen zwischen diesen Teilsystemen sind häufig nicht wirklich sauber definiert und organisiert. Eine Vielzahl an Anbietern aus den unterschiedlichsten Subsystemen (Jugendhilfe, Gesundheitswesen, Sozialhilfe), ein Wirrwarr aus freien Trägern und öffentlichen Trägern bietet eine unkoordinierte Vielzahl ähnlicher oder widerstreitender Angebote an. Hinzu kommt eine nicht mehr zu überschauende Anzahl an Projektförderungen des Bundes oder der Länder, die sich in der Regel überhaupt nicht um die zugrunde liegenden rechtli-

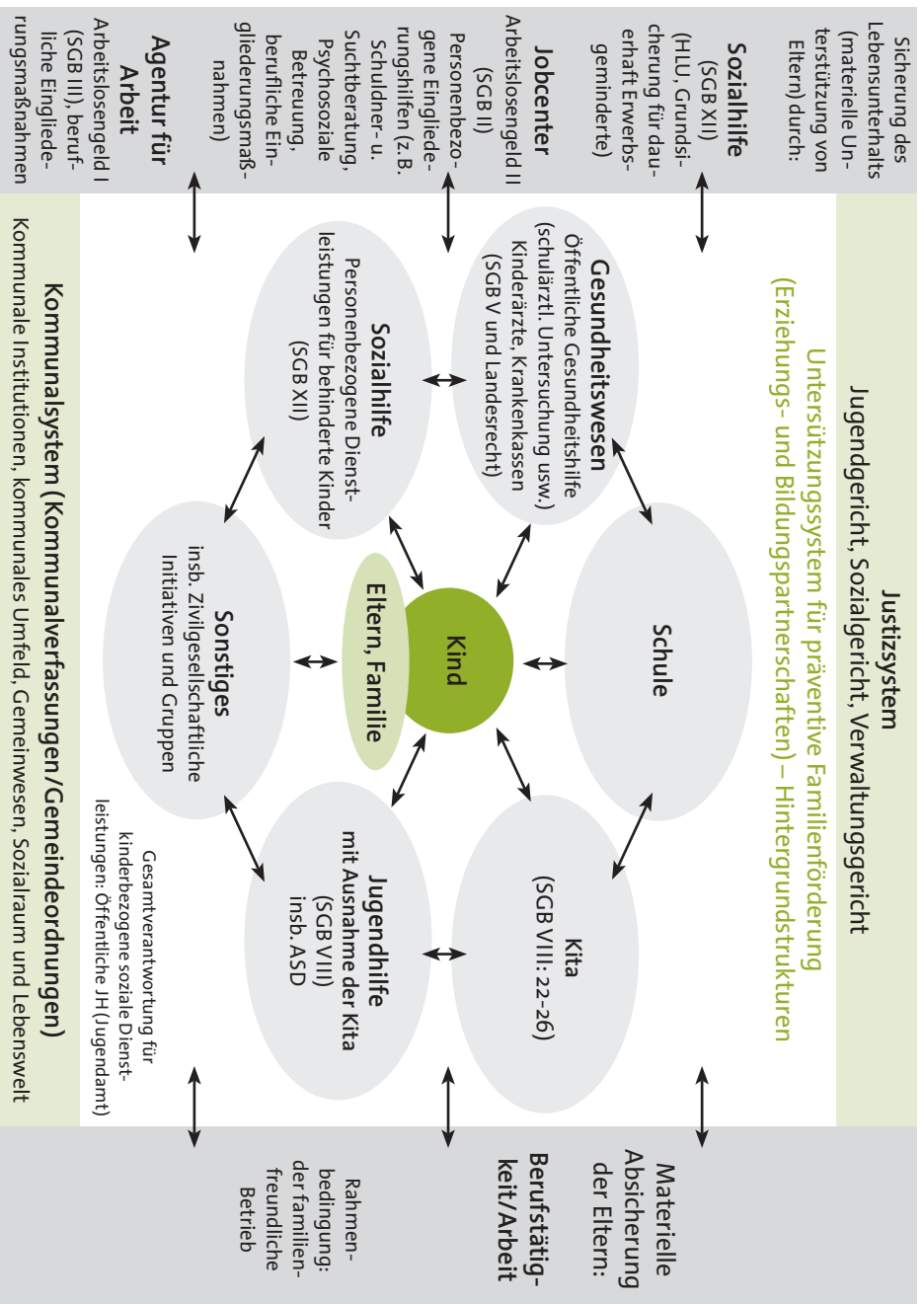


Abb. 1: (vgl. Stange, W./Krieger, R./Henschel, A.: Familie im Zentrum. Präventive Familienförderung. Berlin 2013, S. 177)

chen Strukturen und die wichtigen Schnittstellen zwischen den Systemen kümmern, sondern in den unterschiedlichsten Formen des Aktionismus meistens recht unsystematisch in die Welt gesetzt werden. Maßnahmen wie die Einführung von Familienhebammen (mal beim freien Träger, mal beim Jugendamt), die Förderung von Familien-Service-Büros in Konkurrenz zu den Familienzentren oder die stark vom Gesundheitswesen geprägten Initiativen zu den Frühen Hilfen (mit den typischen Schnittstellenproblemen zur öffentlichen und freien Jugendhilfe) usw. sind Beispiele für teilweise schlecht koordinierte und widersprüchliche Versuche, die großen Problemlagen der Praxis im Bereich des Schutzes und der Förderung von Kindern und Familien in den Griff zu bekommen. Präventive Familienförderung bedarf deshalb der Neuordnung, Systematisierung und Bündelung in einem Gesamtkonzept unter Federführung der Jugendhilfe!

Ein Anspruch von Familienzentren ist es, die große Differenziertheit und die Spannungsverhältnisse der erwähnten großen Teilsysteme des deutschen Sozialsystems und der damit verbundenen vielfältigen Netzwerke zu koordinieren und ordnend und organisierend einzugreifen. Wie realistisch dieser Anspruch ist, muss zunächst einmal offen bleiben.

Im Folgenden wird der Versuch unternommen, eine rechtlich und praktisch tragfähige Strukturierung aller Angebote der präventiven Familienförderung herzustellen. Ziel ist es, zu einer exakteren Erfassung der zugrunde liegenden Strukturen zu kommen, um eine saubere, transparentere Schnittstellendefinition zu ermöglichen. Denn genau dies ist unserer Auffassung nach eine zentrale Funktion echter Familienzentren.

Die Struktur der Angebote der präventiven Familienförderung, die Familienzentren bewältigen müssen (zumindest – wenn sie nicht in der Lage sind, alle Angebote selber anzubieten), sollte so organisiert werden, dass sie die Schnittstellen zu den Teilsystemen bewusst und systematisch definieren und transparent machen können. Hierzu zählt der Informationsfluss und im Handlungsbereich der einzelnen Familienzentren auch die Delegation an andere Systeme. Das Gesamtsystem der präventiven Familienförderung – wie sie auch Familienzentren zu bewältigen haben – hat die folgende Struktur, die im nächsten Abschnitt erläutert wird:

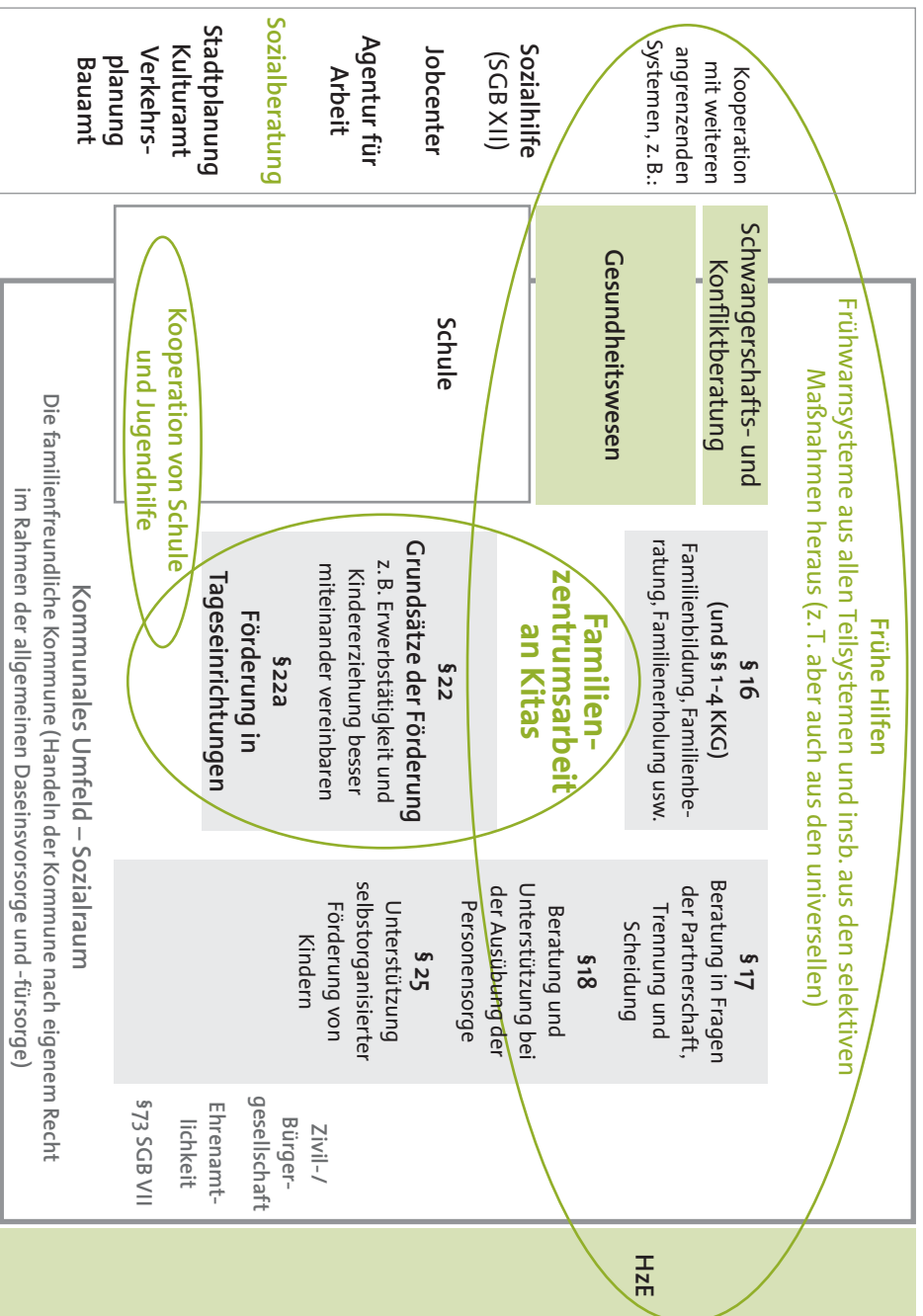


Abb. 2: (vgl. Stange, W./Krieger, R./Henschel, A.: Familie im Zentrum. Präventive Familienförderung. Berlin 2013, S. 91)

2. Die Strukturelemente der präventiven Familienförderung

2.1 *Der Kern des Konzeptes der präventiven Familienförderung: § 16 SGB VIII zur »Allgemeinen Förderung der Erziehung in der Familie«*

Das Konzept der präventiven Familienförderung »FiZ – Familie im Zentrum«², das diesem Artikel zugrunde liegt (Stange u. a. 2013), bildet sämtliche präventiven familienfördernden Leistungen (Maßnahmen und Angebote) der Jugendhilfe ab. Es geht aber vor allem um den erweiterten § 16 SGB VIII zur »Allgemeinen Förderung der Erziehung in der Familie« (insb. mit den Schwerpunkten Familienbildung und Familienberatung). Die »Frühen Hilfen« sind im Kern hier anzusiedeln. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass es in der Definition von »Frühen Hilfen« ein weiteres und ein engeres Verständnis gibt. Das gleiche gilt für den Begriff »Kinderschutz«. Dazu mehr unter Pkt. 2.9. Aber: Es geht um mehr als § 16 und die Frühen Hilfen!

2.2 *§ 17 (Beratung in Fragen der Partnerschaft, Trennung und Scheidung) und § 18 (Beratung und Unterstützung bei der Ausübung der Personensorge und des Umgangsrechts)*

Wichtig sind auch die §§ 17 und 18 SGB VIII. Sowohl § 17 (Beratung in Fragen der Partnerschaft, Trennung und Scheidung) und § 18 (Beratung und Unterstützung bei der Ausübung der Personensorge und des Umgangsrechts bei Alleinerziehenden) gewähren individuelle Rechtsansprüche von Eltern / Personensorgeberechtigten. Beide (insbesondere der § 17) haben zunächst einmal universell-präventiven Charakter, weil sie ja für alle Eltern gelten. Es geht ja nicht nur um Trennung und Scheidung, sondern auch um Partnerschaft im Allgemeinen. Im Übrigen kann man ja schwerlich von rein selektiver Prävention reden, wenn das Problem der Trennung und Scheidung fast die Hälfte der Familien trifft. Diese Leistungen sind andererseits aber doch auch in dem Sinne selektiv, dass sie sich vor allem an Personen mit eindeutig definierten aktuellen Problemlagen wenden und nicht an die anderen, die dieses Problem aktuell nicht haben.

² Ein wissenschaftliches Team der Leuphana Universität Lüneburg unter Leitung des Autors erarbeitete mit dem Regionalnetzwerk NordOst 2012 das Positionspapier »FiZ – Familie im Zentrum«. Hier wird der Versuch unternommen, auf der Basis vorhandener gesetzlicher Bestimmungen einen umfassenden Ansatz für eine »Präventive Familienförderung« zu skizzieren und zur Diskussion zu stellen und somit den Gedanken der Familienzentrumsarbeit an einer Kita zu erweitern. Im Rahmen einer neuen Gesamtkonzeption der Jugendhilfe wird das FiZ-Konzept derzeit in der Hansestadt Lüneburg in die Praxis umgesetzt.

2.3 Kindertagesstätten (Familienzentren an Kitas)

Den für unser Thema ›Familie im Zentrum‹ neben dem §16 zweiten entscheidenden Kern liefern die §§22 und 22a SGB VIII. Hier gewinnen wir deutliche Hinweise auf den besonderen Stellenwert der Kindertagesstätten bei der Organisation der präventiven familienfördernden Leistungen und Angebote der Jugendhilfe. Neben der zentralen Stellung des Allgemeinen Sozialen Dienstes (ASD) im Zusammenhang mit dem §16 liegt hier der zweite organisatorische Kristallisationspunkt von Leistungen und Angeboten. Die §§22 und 22a sind – ergänzend zur fachlichen und wissenschaftlichen Debatte zum ›Early-Excellence-Ansatz‹ – die wichtigsten Argumente für die flächendeckende Einrichtung von Familienzentren an Kindertagesstätten.

§22 SGB VIII Grundsätze der Förderung

(2) Tageseinrichtungen für Kinder und Kindertagespflege sollen die Entwicklung des Kindes zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit fördern, die Erziehung und Bildung in der Familie unterstützen und ergänzen, den Eltern dabei helfen, Erwerbstätigkeit und Kindererziehung besser miteinander vereinbaren zu können.

Auch hier sind im Konzept der präventiven Familienförderung ›FiZ‹ immer nur die Leistungen gemeint, die sich direkt an Eltern oder die Familie als Ganze richten. Nicht gemeint sind hier also die Leistungen, die sich allein an Kinder und Jugendliche richten (wie eben das Regelangebot der Kindertagesstätten), sondern nur der Teil der »die Erziehung und Bildung in der Familie unterstützt und ergänzt« bzw. den Eltern dabei hilft, »Erwerbstätigkeit und Kindererziehung besser miteinander vereinbaren zu können«.

Dies wird noch viel deutlicher, wenn man sich den §22a SGB VIII anschaut:

§22a (2)

Die Träger der öffentlichen Jugendhilfe sollen sicherstellen, dass die Fachkräfte in ihren Einrichtungen zusammenarbeiten

- 1. mit den Erziehungsberechtigten und Tagespflegepersonen zum Wohl der Kinder und zur Sicherung der Kontinuität des Erziehungsprozesses,*
- 2. mit anderen kinder- und familienbezogenen Institutionen und Initiativen im Gemeinwesen, insbesondere solchen der Familienbildung und -beratung,*

3. mit den Schulen, um den Kindern einen guten Übergang in die Schule zu sichern und um die Arbeit mit Schulkindern in Horten und altersgemischten Gruppen zu unterstützen. Die Erziehungsberechtigten sind an den Entscheidungen in wesentlichen Angelegenheiten der Erziehung, Bildung und Betreuung zu beteiligen.

Das Angebot soll sich pädagogisch und organisatorisch an den Bedürfnissen der Kinder und ihrer Familien orientieren. Werden Einrichtungen in den Ferienzeiten geschlossen, so hat der Träger der öffentlichen Jugendhilfe für die Kinder, die nicht von den Erziehungsberechtigten betreut werden können, eine anderweitige Betreuungsmöglichkeit sicherzustellen.

Hier wird also klar, dass über das eigentliche Kerngeschäft der Kindertagesstätten hinaus zusätzliche familienbezogene Aufgaben zu bewältigen sind und die Kooperation mit anderen Erziehungs- und Bildungsinstitutionen und dem Gemeinwesen (*Erziehungs- und Bildungspartnerschaften*) ausgestaltet werden muss. Dies ist ein wesentlicher Kern des FiZ-Konzeptes. Soweit Kindertagesstätten zu Familienzentren ausgebaut werden, sind noch weitere Überlegungen erforderlich hinsichtlich der Angebote, die diese Kita dann noch macht für einen zusätzlichen Personenkreis, der über die Eltern der eigenen Kita-Kinder hinausgeht.

2.4 Kindertagespflege

Die Tagespflege wird zwar gesetzlich im § 22 SGB VIII gleichrangig mit den Kindertagesstätten behandelt, wird aber – was ihre ergänzenden familienfördernden Leistungen betrifft – gleichwohl im Rahmen des hier vertretenen Konzeptes ›FiZ – Familie im Zentrum‹ eher zurückhaltend einbezogen. Sie stellt zwar per se ein familienunterstützendes Angebot dar und zweifellos ist es die Aufgabe auch der Tagespflege, in enger Kooperation mit den Familien zusammenzuarbeiten. Das sollte sich unserer Meinung nach aber eher auf die standardmäßige Notwendigkeit begleitender Elternarbeit beziehen, aber nicht bedeuten, dass hier wirklich ergänzende familienfördernde Leistungen erbracht werden könnten (wie sie von den Kindertagesstätten – zumal in der Form von Familienzentren – in Zukunft erwartet werden). Dies würde das Instrument der Tagespflege, das ohnehin im Hinblick auf qualitative Gesichtspunkte unter Druck steht, viel zu sehr belasten. Wir denken nicht,